«Dein Sohn lebt»

Pfrn. Dr. Caroline Schröder Field
Basler Münster
23. November 2025 – Ewigkeitssonntag

Johannes 4,43-54

«Und es war da ein gewisser königlicher Beamter, dessen Sohn in Kafarnaum krank darnieder lag. Als der vernahm, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa komme, ging er zu ihm und bat ihn, doch herunter zu kommen und seinen Sohn zu heilen, der liege im Sterben. Da sagte Jesus zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, dann werdet ihr niemals glauben. Doch der königliche Beamte bat ihn weiter: Herr, komm doch bitte herab, ehe mein Sohn stirbt! Und Jesus antwortete ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Und der Mann glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm gesprochen hatte, und ging hin. Während er noch hinabstieg, da kamen ihm bereits seine Sklaven entgegen und meldeten ihm, dass sein Sohn lebe. Da erfragte er von ihnen die Stunde, von der an er gesund geworden sei. Und sie sagten ihm: Gestern um die siebte Stunde verliess ihn das Fieber. Da begriff der Vater, dass das in eben jener Stunde geschehen war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt! Und er glaubte, er selbst samt seinem ganzen Hause. Dieses wirkte Jesus als zweites Zeichen, als er aus Judäa wieder nach Galiläa gekommen war.»

Alles, was wir in der Kirche tun, tun wir wegen Ihm. Wir taufen, weil Er seinen Jüngern den Auftrag dazu gab. Wir feiern das Abendmahl, weil Er seinen Jüngern sagte: «Solches tut zu meinem Gedächtnis!» Wenn wir predigen, dann verkündigen wir Ihn. Wir legen nicht nur einfach alte Geschichten aus. Wir hören sie, als würden sie heute geschehen. Wir lassen uns sagen, er sei mitten unter uns, und das macht uns erwartungsvoll. Und wenn wir erwartungsvoll sind, dann hören wir Ihn. Es ist, als seien wir selbst in Galiläa, in Jerusalem oder in einem kleinen Dorf namens Kana. Die 2000 Jahre Menschheitsgeschichte, die zwischen uns liegen, trennen uns nicht wirklich voneinander. Es mag sein, dass Matthäus, Markus, Lukas und Johannes ihre Evangelien viel später niederschrieben, lange nach Seiner Auferstehung. Aber sie haben sie *im Glauben an seine Auferstehung* geschrieben. Sie glaubten an ihn. Und dieser Glaube schafft neuen Glauben, von Generation zu Generation. Und er überspringt den garstigen Graben der Geschichte mit Leichtigkeit. Der Glaube macht uns alle gleichzeitig mit ihm. Dieses Phänomen verdanken wir dem Heiligen Geist, mit anderen Worten Gott selbst. Und können dann wirklich auch in aller Schlichtheit sagen: «Jesus lebt».
Wir müssten als Kirche verstummen, würden wir das nicht mehr ernst nehmen. Jede Predigt hat Anteil an der *viva vox Evangelii*, an der lebendigen Stimme des Evangeliums, an Seiner Stimme. Seine Stimme durchdringt die Jahrhunderte. Wie Wasser überall hinfliesst und sich durch nichts aufhalten lässt, wie es Wege sucht, im Erdreich versickert, um anderswo wieder hervorzusprudeln, so lässt sich die Stimme des Evangeliums nicht aufhalten. Fehlbare Menschen tragen sie weiter, Menschen, die sich irren können, uns manchmal nicht einmal sympathisch sind oder gar moralisch fragwürdig. Aber ihre Irrtümer und ihre Verfehlungen können die Stimme des Evangeliums nicht auslöschen. Immer wieder bringt sich diese Stimme durch Menschen zu Gehör, sehr oft sogar diesen Menschen zum Trotz. Und es ist es gut, dass wir das, was Menschen aus der lebendigen Stimme des Evangeliums machen, immer wieder an dem messen könne, was geschrieben steht. Für das mündlich gesagte Wort, für alle Auslegung und Predigt ist das geschriebene Evangelium wie ein Anker. So auch das Johannesevangelium, das wir seit dem Spätsommer hier im Münster lesen, hören und predigen.

Was also steht geschrieben? In welches Szenario treten wir heute ein? Folgen wir der Schriftlesung, die wir eben gehört haben, sehen wir Jesus auf dem Weg nach Galiläa.
In Galiläa fällt es den Menschen leichter, an ihn zu glauben, als in Jerusalem, als in Judäa, wo er gerade herkommt. Warum fällt es den Menschen in Galiläa leichter? Vielleicht einfach, weil Jesus ihre Herzenssprache spricht. Ihren Dialekt. Jesus ist einer von ihnen. Er kommt aus Nazareth, und Nazareth liegt in Galiläa. Nicht weit von Nazareth entfernt, in einem Dorf namens Kana, tat Jesus einige Zeit zuvor sein erstes Wunder. Sein erstes Zeichen, müsste man korrekt sagen. Das vierte Evangelium spricht von Zeichen, nicht von Wundern. Zeichen weisen über sich hinaus. Jesu Zeichen zeigen auf ihn selbst, machen Ihn zum Thema. Wunder dagegen beanspruchen alle Aufmerksamkeit für sich selbst. Sie können vom Wesentlichen ablenken. In Kana also tat Jesus sein erstes Zeichen. Seine Mutter hatte ihn dazu gedrängt. Er wollte zuerst nicht. Seine Stunde sei noch nicht gekommen. Aber dann tat er es doch. Verwandelte Wasser in Wein. Und seine Jünger glaubten an ihn. Das Weinwunder auf der Hochzeit zu Kana war ein Heimspiel.
Jetzt ist er wieder dort, und ein königlicher Beamter, wohnhaft in Kafarnaum, hat Wind davon bekommen und sucht ihn auf. Er ist in grösster Not. Sein Sohn liegt im Sterben. Jesus soll kommen und den Sohn wieder gesund machen, bevor es zu spät ist.
So gross ist der Glaube der Menschen in Galiläa, dass sie von Jesus erwarten, er könne jemanden auf dem Sterbebett wieder ins Leben zurückholen! Ein königlicher Beamter, wohlgemerkt ein Mann in gehobener Position, der sich nicht scheut, die 30 Kilometer von Kafarnaum nach Kana zurückzulegen, um Jesus zu holen. Er hätte ja auch jemanden schicken können. Aber er geht selbst. Er sucht Jesus auf, weil er glaubt, nur Er kann noch helfen. Der Messias. Ja, mit seiner Reise nach Kana bekennt der königliche Beamte quasi ohne Worte seinen Glauben an Jesus, den Messias.
Was geschieht nun? Es scheint, als reagiere Jesus genervt, abweisend: «Wenn ihr keine Zeichen seht, dann glaubt ihr nicht.» Dabei wäre der Mann doch gar nicht da, wenn er nicht schon längst glaubte. Warum sagt Jesus so was! Der königliche Beamte aber lässt sich nicht beirren. Er wiederholt seine Bitte einfach. Lässt sich auf keine Diskussion über Glaube und Unglaube ein.
Vielleicht sind Jesu Worte ja gar nicht so sehr an ihn gerichtet, sondern an uns. An alle Generationen, die Jesu Worte von neuem hören. Wir alle haben uns schon gewünscht, wieder gesund zu werden. Wir haben es für uns selbst gewünscht und für unsere Angehörigen. Manche haben gebetet. Einige haben auf ihr Beten hin Heilung erfahren, viele andere aber nicht. Wie viele Menschen haben am Sterbebett eines anderen gesessen, der eigenen Hilflosigkeit ausgeliefert. Unerlöst hilflos. Wie gerne hätten sie erlebt, dass ihr Mensch auf wunderbare Weise zurück ins Leben geholt wird oder es wenigstens ein wenig leichter hat mit dem Sterben. Es hätte ihrem Glauben so gutgetan! Aber es sollte nicht sein. Wie ist es ihnen da ergangen, als der geliebte Mensch trotz Beten und Glauben den letzten Weg mit Mühe ging? Haben sie in ihrem Gebet oder in ihrem Glauben etwas falsch gemacht? Oder ist Jesus doch nicht so gegenwärtig, bis an der Welt Ende, wie wir es immer wieder in der Kirche hören? Mitten in solche Gedanken hinein spricht Jesus: «Wenn ihr keine Zeichen seht, dann glaubt ihr nicht.» Und ich möchte ihm widersprechen und zurückrufen: «Doch, doch, ich glaube, ich will es jedenfalls, hilf meinem Unglauben!»
Und schon sind wir wieder beim königlichen Beamten, der jetzt eigentlich gar kein königlicher Beamter mehr ist, sondern wirklich einfach nur ein Vater, der seinen Sohn nicht verlieren will. Er möchte Jesus mit sich ziehen, den ganzen weiten Weg

nach Kafarnaum, die ganzen 30 Kilometer. Im Laufschritt möchte er ihn mit sich ziehen, damit Jesus nicht zu spät kommt und rechtzeitig seine Hand auf die Stirn des Jungen legen kann wie ein Arzt, damit er seine messianische Zauberformel spricht und der Junge gerettet ist.
Aber Jesus kommt nicht mit. Stattdessen sagt er nur: «Dein Sohn lebt.» Mehr bekommt der Vater nicht von ihm. «Dein Sohn lebt.» Er könnte jetzt denken: «Ja, er lebt, aber nicht mehr lange. Er hat hohes Fieber und wird jeden Augenblick sterben. Vielleicht dauert es noch ein, zwei Tage, aber das Ende ist abzusehen. Wie kannst du also sagen 'dein Sohn lebt'?»
Alleine, ohne dass Jesus mit ihm kommt, macht sich der Vater auf den Weg zurück nach Kafarnaum. Aber die Worte «dein Sohn lebt» klingen in ihm nach, schwirren ihm durch den Kopf, werden zu einer Macht, die ganz von ihm Besitz ergreift. «Dein Sohn lebt», ja, er lebt, er ist dem Tod gewachsen, er wird nicht sterben. Der Vater eilt. Wie jener Vater in der Ballade vom Erlkönig. Aber während dort der Vater sein Kind verliert, reift in diesem Vater die Hoffnung zur Gewissheit heran: «Mein Sohn lebt.» Und tatsächlich: unterwegs kommen ihm bereits seine Leute entgegen und verkündigen ihm die gute Nachricht: «Dein Sohn lebt.» Wie ein Echo klingen die Worte der Boten. Ein Widerhall der Worte, die Jesus selbst gesprochen hatte. Leben verkündigen sie. Das ist nicht ein Leben in den letzten Zügen. Das ist ein Leben, aus den Fängen des Todes gerettet.
Jetzt will er es wissen, der Vater: Wann ist es geschehen? Wann ist mein Junge wieder gesund geworden? Und als sie es ihm sagen, so um die siebte Stunde, da sieht der Vater den Zusammenhang: Genau in dem Moment, als Jesus sagte «Dein Sohn lebt», hatte das Fieber den Jungen verlassen. Von da an wurde das Kind langsam wieder gesund. Nicht von jetzt auf gleich, aber so, dass der Anfang erkennbar war. Der Anfang der Genesung. Ein Leben, nicht mehr um zu sterben, sondern ein Leben, um zu leben.
Das bekommen wir in unserem Glauben an Jesus, von Generation zu Generation: ein Leben, nicht mehr, um zu sterben, sondern ein Leben, um zu leben.
Nicht nur der Vater soll es wissen, sondern auch wir. Was da geschah, kann man eine Fernheilung nennen. Eine Heilung ohne Handauflegen und ohne geflüsterte Zauberformeln. Eine Heilung über 30 Kilometer hinweg. Eine Heilung nur aufgrund ganz weniger Worte, gesprochen von dem *Einen*, dessen Worte bewirken, was sie sagen. Nur Gott kann so sprechen, dass eine Welt geschaffen wird. Nur Gott kann so sprechen, dass Glaube entsteht. Nur Gott kann so sprechen, dass wir nicht mehr leben, um zu sterben, sondern leben, um zu leben.
Eine Heilung ist etwas Wunderbares. Eine Fernheilung ist noch wunderbarer. Dabei sind es nur 30 Kilometer. Es gibt viel grössere Entfernungen. Die grösste denkbare Entfernung ist die zwischen unserer Welt und dem, was wir das Jenseits nennen. Wo sind unsere Verstorbenen jetzt? Diese Frage stelle ich mir immer wieder. Wenn ich einen Menschen verliere, der mir nahe war, wird diese Frage nicht nur theoretisch interessant, sondern existentiell wichtig. Wo sind sie, meine geliebten Verstorbenen, wo sind sie jetzt? Ja, sie leben in meinem Herzen weiter. Das ist so. Das spüre ich. Das ist nicht nur eine Floskel. Habe immer gedacht, es sei eine Floskel, aber es ist keine Floskel! Es ist die Wahrheit. Sie leben wirklich in meinem Herzen weiter. Einfach, weil mein Herz nicht ohne sie kann. Sie gehören so selbstverständlich zu mir, dass sie unverlierbar mit mir durch die Jahre gehen. Solange ich lebe, leben auch sie. Aber das reicht mir nicht! Immer wieder frage ich mich: Und wo sind sie ausserdem? Sie sind in meinem Herzen, aber wo noch? Werde ich auch einmal da sein, wo sie jetzt sind? Ist das überhaupt ein Ort?
Gefühlt ist dieser Ort jedenfalls unendlich weit weg. Viel weiter als Kana von Kafarnaum. Aber was, wenn ich Kana symbolisch verstehe? Kana ist der Ort, an dem ich heute Jesu Stimme höre: «Der Mensch, den du liebst, lebt.» Hier in

«meinem Kana», höre ich Jesus auf einmal sagen: «Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.» (Johannes 11,25) Daraufhin sammle ich aus allen Ecken und Enden meiner Existenz meinen Glauben zusammen, all die Stücke «Glauben», die mir im Laufe der Zeit zuteilwurden, und werfe sie in die Waagschale für den Menschen, der mir genommen wurde. Mein Glaube für ihn. Denn ich weiss ja nicht, ob und wie sehr er selbst noch glauben konnte, damals, angefochten und den Tod vor Augen. Wir haben nicht darüber sprechen können. Dazu war es zu spät. Und dann höre ich wie Jesus zu mir spricht: «Dein geliebter Mensch lebt!» Und ich greife nach diesen Worten, wie jener Vater danach gegriffen hat, und halte mich an ihnen fest und lasse mich von ihnen tragen.
Es ist nicht immer gleich. Mal bin ich mehr, mal weniger gewiss. Aber es kommt nicht auf das Mass meiner Gewissheit an. Es kommt auf Ihn an. Auf Seine Worte. Sie überbrücken alle Entfernung, auch die allergrösste. Viva vox Evangelii, lebendige Stimme des Evangeliums, die sich durch alle Zeiten hindurch Gehör verschafft. Wir leben, um zu leben, selbst wenn wir sterben! Wir und die, die von uns gingen. Amen

Gebet I

Gott des Himmels und der Erde,
Vater Jesu Christi,
Hüterin unseres Lebens,
der du uns von allen Seiten umgibst.
Es gibt keinen Raum und keine Zeit,
in der du nicht wärst.
Du hast uns bereitet im Mutterleibe
und alle Tage sind in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollen.
Du hast uns unseren Ort und unsere Zeit zugewiesen.

Auch denen, die wir liebten,
die wir immer noch im Herzen tragen,
hast du Ort und Zeit gegeben.

Alle Zeit und alles Leben
stranden an der Ewigkeit,
kommen an bei dir.

Das sei unser Trost.
Dank sei dir dafür. Amen

Gebet II

Du bist ein Gott, der uns sieht.
Du siehst ins Verborgene.
So vieles wissen wir nicht.
So vieles verstehen wir nicht.
So vieles macht Angst.
So vieles ist ausser unserer Kontrolle.

Gott, halte die Welt,
halte unser Leben in deiner Hand.
Herr, erbarme dich!

In den Menschen, die Not leiden,
begegnest du uns.
Hilf, dass wir dich nicht verpassen.
Wir bitten dich für alle,
die in diese Welt hineingeboren werden,
ohne gefragt worden zu sein.
Hilf, dass sie sich von dir
gewollt, gestaltet und geliebt wissen
und ihr Leben aus deiner Hand
entgegennehmen können.

Wir bitten dich für alle,
die diese Welt verlassen mussten.
Sie waren jung oder alt,
gesund oder krank,
lebensfroh oder lebensmüde.
Geliebt oder verlassen.
Arm oder reich.
Es mussten so viele gehen
aus so unterschiedlichen Gründen.
Kein Mensch versteht,
wann es Zeit ist und warum.
Sie sind alle bei dir.
Lass sie in deinem Frieden ruhen.

Wir bitten dich für alle,
die in nächster Zeit letzte Wege gehen
und Abschied nehmen müssen.
Sie sind bereit oder sie sind es noch nicht.
Es fällt ihnen leicht oder es fällt ihnen schwer.
Sie haben bereits alles losgelassen,
was sie noch binden könnte,
oder sie klammern sich noch daran.
Menschen sind so unterschiedlich,
ob sie nun leben oder sterben.
Sei ihnen nahe und mach sie gewiss,
dass du immer schon bei ihnen warst
und es weiterhin sein wirst.
Nichts kann uns von dir scheiden.

Wir bitten dich für die Welt,
in der so viel Not herrscht.
In jedem Menschen, der weint,
weinst du.
In jedem Menschen, der hungert,
hungerst du.
In jedem Menschen, der bittet,
bittest du.

Danke, dass du uns in allen Menschen begegnest.
Wir heissen sie willkommen in unserem Leben,
und wenn es uns bestimmt sein sollte,
ihre Not zu teilen,
dann mach uns deiner Nähe
nur umso gewisser.
Dank sei dir durch Jesus Christus,
der dein Sohn und unser Herr und Bruder ist.
Amen